

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 49 (1955)
Heft: 5

Artikel: Leonhard Ragaz zum Gedächtnis : das Aufbrechen der Hoffnung ; Hoffen und Warten ; Die Hoffnung ; Das Warten ; Hoffen und Warten, Warten und Arbeiten ; Das Kreuz und der verstockte Wille ; Das Wehe über dem verstockten Willen ; Der Geist und wir ; Der Ge...

Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-139998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

unter dem Jammer eines endlosen Elends nach allen Seiten seufzen, jammern und sich sehnen und in der Schrift Verständnis über den Heiligen Geist suchen, die sind es, die zu einer besseren Zeit helfen. Tun das nicht viele, so tun es mit mir wenige; und wenn mich alle verließen, so bleibe ich betend im Kampfe wider die Übermacht der Finsternis, die alles in ihre Bande geschlagen hat und alles tut, um neue Erweisungen der Kräfte des Geistes zu verheben und zu hintertreiben; ich bleibe fest und unbeweglich darin, wie auch im Ringen um die endliche Heimsuchung Gottes vermittelst des Heiligen Geistes über allem Fleisch.

J. Chr. Blumhardt, Vater

Leonhard Ragaz zum Gedächtnis

Das Aufbrechen der Hoffnung

Wir haben in der Religion wieder hoffen gelernt, und zwar nicht nur auf ein Jenseits (wenn auch diese Hoffnung unangetastet bleibt, ja selbst auch eher im Erstarken begriffen ist), sondern auch für diese Erde. (1911.)

Wir erwarten wieder mit größerer Zuversicht von unserem Gott Taten, immer neue Taten der Hilfe und Erlösung für die Welt. Darin erkennen und glauben wir ihn als den Lebendigen. Wir schauen zu ihm vorwärts als auf den Kommenden, wir glauben, daß er uns noch Großes und Größtes aufbewahrt habe; wir sind auch gefaßt auf seine Gerichte. Wir verfolgen mit Spannung die Entwicklung des Weltwesens, weil wir darin etwas von seinem Walten und Schaffen ahnen. Wir harren auf Gott. Und zwar gilt das alles nicht nur von einzelnen Gruppen oder Richtungen innerhalb der Christenheit, sondern mehr und mehr von der Gesamtheit.

Hoffen und Warten

Mut und Siegesglaube kommen wieder in die Herzen. Alte, nur mehr halb geglaubte, mehr aus Pietät als aus Überzeugung festgehaltene Verheißungen werden lebendig. Das Heroische des Christentums erwacht. Aber freilich kommen damit auch Schmerzen, die man vorher nicht kannte oder doch nicht in gleichem Maße. Hoffnung ist mit Enttäuschung verbunden, Enthusiasmus kann zur Schwärmerei werden, gespannte Erwartung in Ungeduld umschlagen. Schon kommen Warnungen. Man erinnert an die Wiedertäufer, an das Urchristentum sogar, dessen Hoffnung, wie man meint, mit teilweiser Enttäuschung endete. Und wirklich spielt das Problem des richtigen Verhältnisses von Hoffen und Warten schon im Neuen Testament und dann in der ganzen christlichen Entwicklung keine kleine Rolle.

Die Hoffnung

Die Hoffnung, die wir meinen, ist ja nicht eine aus dem Wellenschaum der natürlichen Wünsche und Neigungen des Menschenherzens entstandene, sondern eine auf Gott gegründete; sie geht nicht auf die Erfüllung dieser oder jener schönen Träume, sondern auf *seine* Sache allein, auf den Sieg seiner Heiligkeit und Liebe über alle Welt- und Todesgewalt. Wo diese Hoffnung in ihrer reinen Gestalt erfaßt wird, da vergeht die Unruhe des Machenwollens. Wir wissen, daß nicht wir es sind, die es schaffen. Freilich wissen wir auch, daß wir Mitarbeiter Gottes sein sollen, aber dieses Mitarbeiten ist wesentlich ein gespanntes Aufmerken auf seinen Willen und Weg, nicht ein buntes Projektemachen, Gründen, Agitieren. Es vergeht Vielgeschäftigkeit und Hast, ja es stellt sich sogar die Gefahr des Quietismus, des tatsächlichen Zuwartens ein. Aber wo ist ein wertvolles Gut ohne Gefahren? Jedenfalls kann rechtes Hoffen ein stilles, getrostes, seelenstarkes Warten erzeugen.

Wenn das Hoffen wirklich auf Gott ruht, dann ist es demütig. Es macht Gott keine Vorschriften. Und es ist gleichsam vom Atem der Ewigkeit durchweht. Denn das ist eine Eigenart lebendiger Gemeinschaft mit Gott, dem Ewigen, daß vor ihm das bloße Zeitmaß seine Bedeutung verliert. Daher mag es wohl geschehen, daß vor dem Blick des mit Gott Hoffenden Entwicklungen von Jahrhunderten und sogar Jahrtausenden sich in perspektivischer Verkürzung so zusammenziehen, daß das Ziel ganz nahe erscheint, aber auch umgekehrt macht es dem Hoffenden wenig aus, ob sein Hoffen in Jahrzehnten oder in Jahrtausenden in Erfüllung geht. Gottes Atem ist wie der des Weltmeers, tausend Jahre sind vor ihm wie ein Tag; etwas von dieser Größe, diesem Ewigkeitsmaß teilt sich denen mit, die in Gottes Nähe kommen. Und schließlich – haben sie nicht im Grunde schon alles damit, daß sie Gott haben? Die kommenden Entfaltungen – in ihm sind sie eingehüllt da; er ist das Reich, und wer ihn hat, hat es wirklich inwendig in sich.

Das Warten

Von dem Lichte Christi her wird das Warten hell und still. Wir sind solche, die im Verlangen auch schon besitzen. Seliges Besitzen, seliges Verlangen!

Hoffen und Warten, Warten und Arbeiten

Unser Verhältnis zu Gott muß im Zentrum richtig sein, dann wird auch unser Hoffen und Warten richtig. Zur Richtigkeit unseres Verhältnisses zu Gott gehört aber vor allem, daß nicht bloß das Ich Gott für seine Zwecke in Anspruch nehme, sondern das Ich sich einfüge in Gottes Gedanken. Es gehört dazu auch ein richtiges Verstehen Gottes. Wir müssen begreifen, daß Gottes Schaffen nicht ein willkür-

liches ist, sondern gleichsam gebunden an seine eigenen Ordnungen, daß es sich also nicht richten kann nach dem unruhigen Takt unseres Herzens, sondern seinen großen, notwendigen Gang gehen muß. Es muß sicher auch im Kommen des Gottesreiches das Eine zuerst geschehen sein, damit das Andere eintreten könne – und wer von uns schaut in diese Geheimnisse hinein? Sicher ist Gottes Schaffen lauter Wunder, und unser Glaube besteht darin, daß wir das Wunder erwarten, aber es muß ein sittliches, nicht ein magisches Wunder sein; wir dürfen also nichts erwarten von bloßem Drängen und Himmelsstürmen. Wenn Gott ein heiliger Gott ist – und er ist es! – und wenn er ein Reich von Wesen will, die in sittlicher Reife zu ihm heranwachsen, so muß sein Schaffen ein Erziehen sein, und Erziehung braucht Zeit. Er braucht dazu, wie jeder echte Erzieher, den Willen der zu Erziehenden. Gott muß warten, auf uns warten – wie lange wohl warten? Aber gerade darum hat unsere Arbeit ihm zu helfen. Sie muß ihm entgegenkommen. Unser Wille muß sich ihm öffnen, daß wir seine Diener sein können. Und unser Leiden muß das Leiden Christi ergänzen. Das Warten führt zum Arbeiten, ist ein Arbeiten, und das Arbeiten ist ein Warten; es gibt kein angespannteres Arbeiten als rechtes Warten und kein besseres Warten als rechtes Arbeiten.

So verbinden sich, die sich zu widersprechen scheinen: starkes, ja gespanntes Hoffen auf Gott und geduldiges Warten auf ihn, entschlossenes Vordringen mit ihm und zu ihm und wunschloses Ausruhen in ihm. Wohl werden wir Menschen auch die Aufgabe der Vereinigung dieser beiden scheinbaren Gegensätze nur unvollkommen erfüllen, aber sollen wir ihr deswegen ausweichen? Wir wollen doch dankbar sein, daß wir wieder lebendiger an den Gott glauben dürfen, der Taten tut und uns zu Taten beruft.

Das Kreuz und der verstockte Wille

Durch das Kreuz hat Jesus den Widerstand des verstockten Willens gebrochen; das Kreuz ist auch der einzige Weg, der endgültig weiterführt, wo wir im Kampfe für die Wahrheit auf dieses letzte, stärkste Bollwerk gestoßen sind: den Selbsterhaltungswillen des natürlichen Ich. Denn am Kreuze allein wird Gott offenbar.

Aber wie? – Hat denn das Kreuz alle gewonnen? Freilich nicht. Auch seine Sprache ist von der Verblendung nicht verstanden worden. Da redete Gott eine andere Sprache: die Sprache des *Gerichtes*. In furchtbaren Katastrophen redete die Wahrheit, die der Wille von sich gestoßen hatte. (1911.)

Das Wehe über dem verstockten Willen

Es ist nichts furchtbarer als wenn Einzelne oder Gemeinschaften zu diesem Punkte gelangen, wo sie der Wahrheit den verbissenen

Widerstand des Willens entgegenstellen; dann sperren sie sich gegen Gott. Wehe jetzt und allezeit denen, die dem Werben und Mahnen Gottes antworten mit einem: Wir wollen nicht!

Der Geist und wir

Es ist merkwürdig: die christliche Kirche behauptet, aus dem Heiligen Geist entstanden zu sein – und nicht ganz mit Unrecht – und doch ist der Heilige Geist ihre Verlegenheit. (1911.)

Es ist unsere große Verlegenheit, daß die Kirche, die nur vom Heiligen Geiste leben kann – wenigstens wenn man das Wort Kirche im höchsten Sinne, den es haben kann, versteht – diesen Geist nicht wirklich hat. Aber seltsam – eine noch größere Verlegenheit ist es für sie, wenn der Geist einmal wirklich kommt. Es geht ihm dann wie einem Gaste, einem hochgeehrten, den man so und so viele Male eingeladen hat und so dringend eingeladen, aber doch immer mit dem Hintergedanken, daß er nicht wirklich kommen werde. Wenn er nun einmal wirklich kommt, gibt es eine Überraschung, eine recht unangenehme, und er ist gar nicht so willkommen, wie man vorgegeben hatte. Die für ihn vorgesehenen Räume sind «anderweitig besetzt»; er schafft Unruhe und Unbehagen; es muß allerlei geändert, abgestaubt, zurechtgerückt werden; und sicher kommt er immer zur Unzeit! Und wenn er da ist, wie ist er anders, als man erwartet hatte, viel weniger bekannt, musterhaft – man ist recht froh, wenn er bald wieder geht.

Der Geist und die Bildung der ersten Gemeinde

Damals, mit der Bildung der ersten Gemeinde Jesu, erschien wirklich Heiliger Geist inmitten der offiziellen Frömmigkeit und Kirchlichkeit Israels. Wie wurde er aufgenommen? Wir wissen es gut: Während die weltliche Masse ein wenig staunte und dann mit einem: «Sie sind voll süßen Weines» (das heißt heute: «Sie sind verrückte Schwärmer») zur Tagesordnung überzugehen bereit ist, fühlen die Frommen und Kirchenleute wohl, daß hier wirklich etwas wie religiöser Enthusiasmus erschienen ist. Solchen wollen sie nun eigentlich auch. Ihr Beten, Singen, Opfern, ihre Bibelbeflissenheit – alles hat doch nur diesen einen Zweck: religiöse Glut zu erzeugen. Wenn diese nun auf einmal da ist, warum nicht jubelnd Gott für die Wunder, diese Erhörung ihrer Gebete, danken? Warum nicht? – Ja, warum?! Das ist doch alles etwas anderes. Das ist nicht bestellt; so hat man es nicht gemeint; von da her hat man keine Antwort gewollt. Das ist denn doch eine zu seltsame Sache: diese Galiläer, Leute aus einer gar nicht für religiös musterhaft bekannten Gegend. Was sind da für Leute an der Spitze: ein Fischer Simon und seine Handwerksgenossen, Zöllner sogar sind dabei, und – unglaublich – Frauen spielen eine Rolle! Da heißt es doch aufpassen. Eigentlich ist es schon ein bißchen eine An-

maßung von diesen Leuten, die amtlichen Organe so zu umgehen und zu meinen, sie wüßten in religiösen Dingen besser Bescheid als die angesehensten Theologen! Es liegt in dieser Bewegung wie ein Vorwurf, daß die bestellten kirchlichen Organe es an etwas fehlen ließen . . . «er Geist wehet, wo er will.» Als Geist hat er eine bewegliche, lebendige Natur und gerät in Konflikt mit allem, was bloß Form, was verhärtet und erstarrt ist, als Geist hat er oft eine sehr rücksichtslose Art. Der wirkliche Geist ist auch heute anders, als der, warum wir meistens bitten, viel unvertrauter, wilder, kritischer und unoffizieller. Es ist nichts so unbequem als der Geist. Und so sehen auch seine persönlichen Träger meistens anders aus als wir gewünscht hätten.

Christentum als Theokratie

6.

Doch sehen wir weiter nach den Früchten, die das vom christlichen Standpunkt unmögliche Paktieren einer Kirche Christi mit dem Faschismus getragen hat. Da sehen wir, daß sich dasselbe wie in Italien auch im Deutschen Reich abspielt. Der Mensch als Machtwesen, der pervertierte Mensch macht sich auch dort geltend, und zwar zu Beginn geradezu entscheidend begünstigt und angespornt durch den welschen Machthaber. Auch der Vatikan tut wohlwollend mit, denn im Nachbarland Österreich tritt das Hitlerdeutschum zunächst katholisch auf. «Katholiken, eure Religion ist in Gefahr!» mit solchem Aufruf warb man im Tirol für den Hakenkreuzfaschismus unter Leitung eines Protestanten. Der Zweck heiligt die Mittel. Diesem Satz wird als Grundsatz ersichtlich gehuldigt. Heute hat seine Praktizierung seitens des Nationalsozialismus wohl den Höchststand erreicht. Es ist kaum möglich, den Satz als Leitmotiv noch verwerflicher zu betätigen. Und Rom ist mitverflochten: das weltliche wie das kirchliche Rom, dessen Mittun mit dem Faschismus wieder nur zeigt, daß ihm der Satz von der Heiligung der Mittel durch den Zweck wohl schon vom politischen Jesuitismus her ein längst Vertrautes ist. Aber der Satz ist durchaus widerchristlich, ist widerchristlich wie der Faschismus, und wenn eine angebliche Kirche Christi ihn irgendwie praktiziert, so ist damit zu rechnen, daß sie ihre Rechnung ohne den Wirt gemacht hat. Es kommt dann so, daß das Zurechtgelegte wider von Gott Gesetzte zunichte wird. So nahm auch alles, was Rom an Unterstützung und Förderung dem deutschen Faschismus angedeihen ließ, schließlich gegen Rom seine Wendung, und es ist nicht mehr einzurichten, wie es zu Beginn war. Und was draußen im Reiche jetzt großgezogen und in Macht ist – und als ganz Kleines von Rom im Eigeninteresse gesäugt wurde –, kann